

# Der erste Goldschakal war ein Bündner

Ein Jäger zielte in der Surselva vermeintlich auf einen Fuchs. Doch was er erlegte, darf ruhig als Sensation gewertet werden: Es ist der erste Goldschakal, der in der Schweiz je physisch nachgewiesen wurde. Gegen den Jäger wird nun Strafanzeige erstattet.

von Denise Alig

**M**it einer aufsehenerregenden Meldung wartete gestern das kantonale Amt für Jagd und Fischerei auf. Danach erlegte ein Jäger vor wenigen Tagen in der Surselva auf der Passjagd aus Versehen einen Goldschakal in der Meinung, es sei ein Fuchs. Nachdem der Jäger den Fehler bemerkt hatte, erstattete er unverzüglich Selbstanzeige bei der Wildhut. Genaue Untersuchungen ergaben am Wochenende zweifelsfrei, dass es sich beim erlegten Tier um einen jungen, männlichen Goldschakal handelt.

## Zuvor in die Fotofalle getappt?

Kurz vor dem Abschuss, am 27. Dezember, war ein solches Tier in der Surselva in eine Fotofalle geraten, wie das Amt für Jagd und Fischerei schreibt. Ob es sich dabei um das gleiche Tier handelt, ist nicht erwiesen. «Damit bestätigt sich aber, dass die Ausbreitung dieser Tierart vom süd-östlichen Europa auf natürliche Art und Weise nach Zentraleuropa fortschreitet», heisst es weiter. Für die Schweiz sei der «Bündner» Goldschakal der erste physische und der zweite fotografische Nachweis der geschützten Tierart. Dies, nachdem im Winter 2011/12 in den Nordwestalpen ein Goldschakal in mehreren Fotofallen erfasst worden war.

## Klimaerwärmung spielt mit

Hannes Jenny, Wildbiologe beim kantonalen Amt für Jagd und Fischerei, schloss gestern auf Anfrage nicht aus, dass die Einwanderung des Goldschakals auch auf die Klimaerwärmung zurückzuführen ist. Entsprechende Aussagen habe auch schon die Forschungsstelle Kora Raubtierökologie und Wildtiermanagement in Muri (Bern) gemacht, so Jenny. Fridolin Zimmermann, Wildbiologe bei Kora, sagte es auf Anfrage so: «Der Goldschakal profitiert von vom Menschen mitverursachten Fehlern des Wolfes und der Klimaerwärmung und kann sein Verbreitungsgebiet infolge der steigenden Tempera-



Eine neue Tierart erobert die Schweiz: Ob es sich beim getöteten Goldschakal um den gleichen handelte, der kürzlich in der Surselva fotografiert wurde (Bild), ist unklar. Bild Fotofalle Surselva

turen nach Mitteleuropa ausbreiten. Die Besiedlung von neuen Gebieten durch den Goldschakal verläuft nicht gleichmässig, sondern eher sprunghaft.»

## «Für den Menschen ungefährlich»

Dass der Goldschakal in die Schweiz beziehungsweise nach Graubünden eingewandert ist, schreibt Jenny «einer natürlichen Ausbreitung» zu. Auch die Türkentaube etwa sei vor 50 Jahren in Graubünden aufgetaucht. Er wertet das Einwandern des Goldschakals denn auch keineswegs als Überraschung. «Nachdem er schon in Österreich und zuletzt 2014 im Vinschgau gesehen wurde, war zu erwarten, dass er irgendwann auch hier auftritt.»

«Der Goldschakal ist für Menschen ungefährlich», betonte Jenny. Auch habe sein Auftreten in Graubünden keine



«Es war zu erwarten dass der Goldschakal irgendwann auch hier auftritt.»

Hannes Jenny  
Wildbiologe

negativen Folgen für das ökologische Gleichgewicht. Allerdings komme er Wolf und Fuchs in die Quere. Dem grösseren Wolf als Opfer und dem kleineren Fuchs als potenzieller «Feind». Oder anders gesagt: «Der Grössere frisst den Kleineren.»

Wildbiologe Jenny schliesst aus, dass der Jäger, der das geschützte Tier erlegt hat, glaubte, einen Wolf im Visier zu haben. «Man kann einen Goldschakal schlecht mit einem Wolf verwechseln. Wölfe sind bedeutend grösser und schwerer.» Gegen den betroffenen Jäger wird laut Jenny Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Graubünden eingereicht.

Claudio Riedi, Sprecher der Staatsanwaltschaft Graubünden, erklärte gestern, es sei noch keine Strafanzeige eingegangen. Deshalb könne er dazu auch keine Stellung nehmen.

## Goldschakale sind geschützt

Der Goldschakal ist ein mittelgrosser Vertreter der Hundartigen und steht mit Körpergewicht von acht bis 15 Kilogramm zwischen Fuchs und Wolf. Seine Nahrung setzt sich aus kleineren bis mittleren Wirbeltieren, Insekten und Früchten zusammen. Er kann aber auch Schafe und Ziegen reissen. Gemäss der Einschätzung des Bundes gilt der Goldschakal in der Schweiz als «**einheimische, geschützte Art**». Für die Regelung allfälliger Schäden wurde deshalb die Jagdverordnung vorsorglich angepasst. (so)

# Er ist hier: Profitieren wir doch!

Zuerst kam der Bär, dann der Wolf, der Luchs, der Biber – und jetzt auch der Goldschakal. Wir scheinen ihnen viel zu bieten.

**Ein Kommentar**  
von Reto Furter,  
Leiter Region



**G**raubünden hat einen Goldschakal. Den ersten im Kanton. Mittelgross, gute elf Kilogramm schwer. Hochbeiniger und kräftiger als ein Fuchs, dafür mit einem kürzeren Schwanz, sagen Experten. Ein Raubtier, das in Südosteuropa verbreitet ist und Früchte, Insekten und Wirbeltiere frisst, aber auch Schafe und Ziegen bei Gelegenheit nicht verschmäht. Es dehnt sein Verbreitungsgebiet derzeit vom südöstlichen Balkan nach Mitteleuropa aus, wie das Bündner Amt für Jagd und Fischerei schreibt.

Der Bündner Goldschakal merkt vom Rumoren, den sein Auftauchen im Kanton verursacht, allerdings nichts: Er ist tot. Geschossen in der Surselva von einem Jäger, der ihn für einen Fuchs hielt. Der Jäger erstattete unverzüglich Selbstanzeige.

Was vor zehn Jahren noch Aufsehen erregt hätte, ist seit Längerem zum Normalfall geworden: Arten erobern sich Territorien, in denen sie nicht (oder nicht mehr) heimisch waren. Das gilt für den Goldschakal – auch wenn er jetzt tot ist –, das gilt aber auch für den Bär und den Wolf. Ihnen scheinen die wärmeren Temperaturen zu behagen, aber natürlich auch der Umstand, dass sich weite Teile der Alpen derzeit entvölkern. Sie haben reichlich Platz und Beute. Und sie profitieren davon, dass sie kaum natürliche Feinde haben, die ihnen Paroli bieten: Es gibt zu wenig Wölfe im Kanton.

Natürlich werden jene, die hartnäckig davon ausgehen, dass der Wolf von Menschen ausgesetzt worden sei, dies auch beim Goldschakal vermuten, auch wenn sie sein lieblicher Name vielleicht milde stimmt. Und

natürlich werden jene, die dem Wolf den Platz im hiesigen Ökosystem streitig machen wollen, dies auch beim nächsten Goldschakal tun. Aber es ändert nichts daran, dass sich Raubtiere in den Alpen wieder breitmachen, nachdem sie seit Jahrhunderten zurückgedrängt worden waren. Dagegen ankämpfen nützt wohl nicht viel. Als David sind wir vom Goliath umgeben. Wenn Graubünden zehn Raubtiere schießt, wandern 20 neue ein, weil sie ihre Chance im plötzlich leeren Raum wittern.

Eine Chance wittern könnten auch wir. Indem wir in Zukunft das anbieten, wofür Touristen sonst nach Kanada fahren: Natur. Und wilde Tiere. Statt dass wir sie abschiessen. **Seite 8**



Kontaktieren Sie unseren Autor:  
[reto.furter@somedia.ch](mailto:reto.furter@somedia.ch)